

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 347

Abonnement-Preise:
 Halbjährig: Für Laibach K. 4.— Mit Post K. 5.—
 Vierteljährig: : : 2.— : : 2.50
 : : 1.— : : 1.25
 Für Zubereitung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag den 2. April.

Insertions-Preise:
 Einpaltige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
 à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.
 Redaction, Administration u. Expedition:
 Dorenthausgasse Nr. 12.

1887.

Verschiedene Symptome.

(Ein föderalistischer Anschlag. — Die decorirten Minister. — Für die deutsche Sprache.)

Wien, 29. März.

— pp — Am 15. November 1868 erschien in der amtlichen „Wiener Zeitung“ ein an den damaligen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten gerichtetes allerhöchstes Handschreiben, welchem zufolge der Titel Seiner Majestät des Kaisers abgeändert und für die Bezeichnung: „Kaiserthum Oesterreich“ die neue Bezeichnung: „Oesterreichisch-ungarische Monarchie“ angeordnet wurde.

Am 28. März 1887, also nahezu neunzehn Jahre (!) später, ist im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes gegen dieses Allerhöchste Handschreiben feierlich Verwahrung eingelegt und dessen Legalität oder doch dessen Gesetzeskraft angefochten worden. Das Ereigniß des so außerordentlich verspäteten Protestes hat einen besondern Eindruck nicht hervorgerufen, was sich leicht dadurch erklärt, daß Seine Excellenz Graf Leo Thun der „Protestant“ gewesen ist. Die Reden des genannten Herrn werden nämlich umso weniger ernst genommen, je hochtrabender das Pathos ist, das sie durchweht. Man hat sich nachgerade daran gewöhnt, daß Seine Excellenz keine unpassende Gelegenheit, das Wort zu ergreifen, vorübergehen läßt, und war darum wenig überrascht, daß der bombastische Protest gegen die bereits von allen Mächten Europa's und der sonstigen civilisirten Welt acceptirte Titel- und Namensänderung just in der Generaldebatte über die — Bankvorlage eingebracht wurde. In der That, eine unpassendere Gelegenheit hätte Herr von Thun hiefür kaum finden können.

Der Berichterstatter über die Bankvorlage Seine Excellenz Freiherr von Bezecny hatte also insoferne Recht, auf die Bemerkungen des Grafen Leo Thun, welche, wie er mit gewohnter Höflichkeit bemerkte, mit den Bankvorlagen nur in einem losen, oder eigentlich in fast gar keinem Zusammenhange stehen, nicht einzugehen. Man thut eben wirklich am Besten, derartige Reden als gespenstige Visionen eines für eine abgestorbene Welt begeisterten Schwärmers gar nicht zu beachten. Glaubt man aber dieß aus besonderer persönlicher Rücksicht doch thun zu müssen, dann ist allerdings ein ganz anderer Ton geboten, als der trocken bureaukratisch-raisonnirende, den Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident in seiner Entgegnung anschlag; denn höchstens nur als Symptom der in den Kreisen der „Historisch-Politischen“ herrschenden Stimmungen und Hoffnungen verdient die gestrige Rede des Grafen Thun Beachtung. Praktisch hat der Thun'sche Protest gegen das kaiserliche Handschreiben vom 15. November 1868 auch nicht die geringste Bedeutung; aber immerhin läßt sich aus seiner gestrigen Rede entnehmen, daß die böhmischen Feudalherren, welche durch die Re-

dergessenheit an's Tageslicht gezogen wurden, sich bereits stark genug fühlen, gegen staatsrechtliche Gestaltungen und Formen anzukämpfen, an die sie durch nahezu zwei Jahrzehnte zu tasten nicht gewagt hatten. Graf Leo Thun, der Löwe der Feudalherren, glaubt offenbar, daß die Zeit für die Föderalisirungsprojecte der feudalen Herren bereits gekommen ist. Der Dualismus setzt der Durchführung dieser Projecte fast unübersteigliche Hindernisse entgegen. Daß Böhmen, oder um im feudalherrlichen Style zu sprechen, daß „den Ländern der Wenzelskrone“ in der Monarchie eine Stellung eingeräumt werden könne, wie sie Ungarn, die Länder der Krone des heiligen Stephan, einnimmt, ist einfach undenkbar. Die Verwirklichung der Pläne der Historisch-Politischen hat aber die vollständige Parität dieser beiden Kronen, sowie sämmtlicher „historisch-politischer Individualitäten“ zur Voraussetzung. Um diese Parität zu ermöglichen, müssen sonach das Ansehen und die Bedeutung der Stephanskronen herabgedrückt, der Dualismus aufgehoben werden.

Die Aufgabe des Herrn Grafen Taaffe wäre es sonach gewesen, den Anschlag gegen die dualistische Gestaltung der Monarchie, welchen Graf Leo Thun gewissermaßen ankündigte, als einen frevelhaften Versuch zur Erschütterung der Grundlagen des Reiches zu brandmarken und mit allem Nachdruck vor der Verwirklichung des Anschlags zu warnen. Anstatt dessen hat der Herr Ministerpräsident sich in eine rabulistische Discussion über die Tragweite eines allerhöchsten Handschreibens eingelassen, das wohl in der „Wiener Zeitung“, aber — worauf Graf Leo Thun das Hauptgewicht legt — nicht im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurde, und zum Schlusse einige tönende Phrasen über Patriotismus beigefügt. Eine Warnung vor dem Attentate auf den Dualismus enthält die Taaffe'sche Rede nicht nur nicht, sondern förmlich die ermunternde Aufforderung, es zu unternehmen.

Nun fällt es uns nicht bei, zu behaupten, daß der Herr Ministerpräsident eine solche Absicht hatte — er hat sich offenbar nur ungenügend ausgedrückt; aber daß die „Historisch-Politischen“ die Definition, welche Graf Taaffe von dem Begriffe Provisorium gab, als eine Aufforderung zur „gesetzlichen Aenderung des Bestehenden“ auffassen werden, ist kaum zu bezweifeln. Allerdings auf dem Wege zu dem Ziele, das sie anstreben, würden die böhmischen Feudalherren auf einen Ministerpräsidenten stoßen, der nicht Graf Taaffe, sondern Koloman v. Tisza heißt und dessen Antwort weniger rabulistisch, aber dafür ungleich deutlicher wäre als die gestrige des Grafen Taaffe. Um den Dualismus und um die Gewähr, welche er gegen gar zu weitgehende Föderalisirungsversuche bietet, ist uns daher nicht bange, trotzdem er von dem Herrn Grafen Taaffe gestern so lau und so unglücklich „vertheibigt“ wurde. —

Die Auszeichnung, welche dem Ministerpräsi-

denten und zweien Mitgliedern seines Cabinets zu Theil wurde, wird in Abgeordnetenkreisen lebhaft besprochen. Mitten in der Ausgleichsaction, ehe noch die schwierigsten Theile derselben einer gesetzlichen Erledigung zugeführt sind, ohne daß das Ministerium auch nur irgend eine nennenswerthe That vollbracht hätte, werden die Minister Taaffe, Dunajewski und Gautsch in schmeichelhafter Weise der kaiserlichen Guld versichert. Das Unvermuthete dieses Ereignisses macht es zu einem besonders interessanten, bewirkt es, daß dasselbe zu zahlreichen Commentaren Anlaß gibt.

Wir wollen uns nicht in Deutungen und Vermuthungen einlassen. Aber es ist jedenfalls eine auffallende Thatsache, daß gerade diejenigen Minister einer Auszeichnung theilhaftig wurden, welche in der jüngsten Zeit parlamentarische Niederlagen erlitten hatten. Herr v. Gautsch wird von seiner Majorität im Budget-Ausschusse im Stiche gelassen, die Ultramontanen und Nationalen stürmen auf ihn ein, suchen ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen — und Herr v. Gautsch erhält eine hohe Auszeichnung. Dr. v. Dunajewski erleidet ebenfalls eine Niederlage im Budget-Ausschusse, spricht in der ersten Aufregung von Demission — und Herr v. Dunajewski wird decorirt. Das ist ein deutlicher, nicht mißzuverstehender Fingerzeig für die Majorität. Auffallend ist nur, daß Graf Welfersheim und Baron Praza auf der Großkreuz-Liste fehlen. Bei dem Grafen Welfersheim ist die Nichtdecorirung umso bemerkenswerther, als derselbe gerade in der letzten Zeit verschiedene Vorlagen militärischen Charakters im Hause vertreten hatte. Baron Praza konnte vermuthlich nicht ausgezeichnet werden, weil er viel zu lebhaft für die czechischen Wünsche eintritt und durch seine Decoration die beabsichtigte Wirkung der „Verwarnung“ der Majorität abgeschwächt worden wäre.

Mit der Regierungsmüdigkeit des Herrn v. Dunajewski war es also nicht weit her. Der Finanzminister dürfte, wenn sich diese Anfälle wiederholen, in der That bald so müde werden, daß er sich gar nicht mehr von seinem Ministerfauteuil erheben wollen. Ob aber die drei Großkreuze der Minister das Kreuz, welches das Ministerium mit seiner Majorität hat, zu lindern vermögen werden, das wagen wird nicht zu entscheiden. —

Von der Regierungsbank aus ertönten gestern berebte Worte zu Gunsten der so viel geschmähten deutschen Sprache. Mit größtem Nachdruck wurde insbesondere geltend gemacht, daß die gemeinsame Armee eines gemeinsamen sprachlichen Verständigungsmittels bedürfe und daß jeder Versuch, sie desselben zu berauben, ihre Wehrhaftigkeit bedrohe. Die deutsche Sprache wurde — wohlgerneht von der Regierungsbank aus — als eines der Bänder bezeichnet, welche nebst der Dynastie alle Völker der Monarchie zusammenhalten. . . Dieß ist, wie gesagt, gestern geschehen, und zwar in Ungarn.

Honvedminister Fejervary und nicht etwa, wie manches naives Gemüth angenommen haben mag, Se. Excellenz Ministerpräsident Graf Taaffe war es, der sich gestern, und zwar im ungarischen Abgeordnetenhaus so freundlich und anerkennend über die deutsche Sprache und ihre Bedeutung für die Monarchie und für das Heer ausgesprochen hat. Die Veranlassung hiezu gab ihm eine Interpellation eines der äußersten Linken angehörenden Abgeordneten über seine (Fejervary's) Antwort auf eine Bitte magyarischer Studenten um Dispensirung der Officiers-Candidaten von der Kenntniß der deutschen Sprache. Der Honvedminister erklärte, dieser Bitte nicht nur nicht willfahren zu können, sondern es auch nicht zu wagen, eine Aenderung der in dieser Beziehung geltenden gesetzlichen Bestimmungen zu beantragen. Selbstverständlich hatte Herr von Fejervary seiner ablehnenden Antwort eine verbindliche Form gegeben und es war ihm dieß umso leichter, als die Bestimmungen, welche in Beziehung der Kenntniß der deutschen Sprache in der Armee bestehen, bekanntermaßen nichts weniger als eine germanisatorische Tendenz bekunden. Herr von Fejervary theilte der Studentendeputation die betreffende Instruction mit und setzte sie so in den Stand, sich selbst zu überzeugen, daß ihr Begehren nicht genügend gerechtfertigt sei. Die Deputation gab sich auch mit der Antwort zufrieden. Die Sache schien völlig abgethan, da begannen gewisse Winkelblätter und — wenn der Ausdruck erlaubt ist — gewisse Winkelabgeordnete zu hezen und zu schüren, bis die Angelegenheit interpellationsreif wurde. Nun, wie man sieht, Herr von Fejervary ist die Antwort nicht schuldig geblieben, vielmehr hat er sich über die Bedeutung der deutschen Sprache so deutlich ausgesprochen und ihre Wichtigkeit als Verkehrsband innerhalb der Monarchie so rüchhaltlos anerkannt, wie wir dieß im österreichischen Parlamente von Seite der Regierung schon lange nicht zu hören bekamen. . . Und für die westliche Reichshälfte — sollte man mit Verlaub des Herrn von Prazaik meinen — hat die deutsche Sprache doch wohl eine noch größere Wichtigkeit als für Ungarn. Aus den Reden unserer Minister ersieht man dieß freilich nicht.

Aus dem Reichsrathe.

Die österreichische Quoten-Deputation beschloß, gegenüber den ungarischen Propositionen für künftige ein Quotenverhältniß mit 66 zu 34 Percent festzusetzen.

Die Zollcommission des Herrenhauses beendete in ihrer am 26 v. M. abgehaltenen Sitzung die Verathung der Zollnovelle und nahm den Petroleumzoll im Sinne des Abgeordnetenhauses mit 2 fl., respective 2 fl. 40 kr. für schweres und leichtes Petroleum an. Nach einer zwischen beiden Regierungen getroffenen Vereinbarung soll die Zollnovelle schon mit 1. Juni d. J. in Kraft treten.

Im Budgetausschusse beantragte der Abgeordnete Dr. Tonkli eine Resolution, wonach in den Gymnasien in Marburg, Cilli, Görz und Mitterburg (Pisino) slovenische Parallellassen errichtet werden sollen. Abg. Heilsberg verwies auf das Bedürfniß der Slovenen nach Kenntniß der deutschen Sprache. Minister Dr. v. Gautsch erklärte, er habe einen Referenten nach Laibach gesendet, um die praktischen Erfolge der Errichtung slovenischer Parallellassen an Ort und Stelle zu studiren. Der Bericht laute nicht ungünstig, aber es seien noch weitere Erfahrungen nothwendig.

Im Herrenhause ergriff N. v. Schmerling das Wort: „Ich habe mit mehreren Gesinnungsgenossen im October vorigen Jahres den Antrag gestellt, daß Prazaik's Sprachenverordnung für das böhmische Oberlandesgericht einer Commission zur Prüfung überwiesen werde. Nach der Geschäfts-

ordnung steht es dem Antragsteller frei, Vorschläge zu machen, wann er den Gegenstand zur ersten Lesung auf die Tagesordnung gestellt sehen will. Wir bitten nun, in der ersten Sitzung nach Ostern diesen Antrag auf die Tagesordnung zu sehen.“

Der Reichsrath wurde wegen der Osterfeiertage bis 21. d. M. vertagt.

Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser verlieh dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe das Großkreuz des Stefansordens, dem Finanzminister Dr. v. Dunajewski das Großkreuz des Leopoldordens und dem Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch den Orden der Eisernen Krone erster Classe.

Am 29. v. M. haben in Wien die Verhandlungen über den zu erneuernden österreichisch-rumänischen Handelsvertrag begonnen; denselben wohnen Vertreter der österreichisch-ungarischen und rumänischen Regierung bei.

Der kroatische Landtag nahm in der General- und Specialdebatte den Gesetzentwurf über die Aufhebung der richterlichen Unabhängigkeit auf weitere zwei Jahre an.

Die bulgarische Regierung soll seitens Rumäniens und der Türkei informirt worden sein, daß sich in Keni (Rußland) bewaffnete Bänden in der Absicht organisiren, in Bulgarien einzufallen.

Das neue italienische Cabinet besteht aus den nachgenannten Mitgliedern: Depretis, Präsidentschaft ohne Portefeuille; Crispi, Inneres; Robilant, Aeußeres; Bertoloni-Viale, Krieg; Magliani, Finanzen; Grimaldi, Arbeiten; Zanardelli, Justiz; Brin, Marine und Branca, Ackerbau.

In der Nacht zum 27. v. M. wurden wegen vorgekommener republikanischer Bewegungen in Madrid, Barcelona, Cadix, Sevilla, Valencia und Valladolid Verhaftungen verdächtiger Individuen vorgenommen.

Der „Berl. Nat.-Ztg.“ wird aus Petersburg mitgetheilt, daß die Großfürsten in sehr befriedigter Stimmung aus Berlin nach Petersburg zurückkehrt sind. Sie waren dort in der Lage, in denkbar bestimmtester Weise die friedliche Tendenz der Carenpolitik zu betonen, sowie die Abneigung gegen jeden Schritt, der kriegerische Verwicklungen hervorriefe.

Wochen-Chronik.

Se. Majestät der Kaiser bleibt bis Mitte Mai in Wien; Ihre Majestät die Kaiserin reist am 2. d. M. nach Mehadia ab und verbleibt dort bis 9. Mai; Kronprinz Rudolf verläßt heute Abbazia; Kronprinzessin Stefanie verbleibt dort noch bis Mitte April.

Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie werden sich Mitte Juni zur Feier des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums der Königin Victoria nach London begeben und sodann das schottische Hochland besuchen.

Der König und die Königin von Rumänien hielten sich durch drei Tage in Wien auf und erfuhren von Seite unseres Kaisers die freundlichste Aufnahme in der Hofburg.

Die feierliche Installation des neuernannten Fürstbischofs von Gurk fand am 27. v. M. in Klagenfurt statt. Fürstbischof Dr. Rahn soll sich im Gespräche mit einer maßgebenden Persönlichkeit dahin geäußert haben, daß es sein lebhaftes Bestreben sein werde, den Import nichtkärntischer Theologen zu beschränken und einen Clerus aus Landeskindern heranzuziehen.

In Wien starb am 27. v. M. in Folge Herzschlages der ehemalige Reichsrathsabgeordnete Josef Michael v. Teuschl aus Triest.

Das Wiener Ausnahmegericht brennete am

27. v. M. den dort anhängig gewesenen Anarchisten-Proceß. Das dießbezügliche Urtheil lautet gegen Kratochwill auf 20, Schwacha auf 15, Höfermayer auf 15, Wawrunek auf 15, Kaspari auf 16, Bunlacher auf 12, Stieber auf 9, Kopecky auf 8, Schustaczek auf 6, Hospodsky auf 5, Friedmann auf 6, Zoppoth auf 1 Jahr, Mischawy auf 6 Monate schweren Kerkers.

Am 20. v. M. wurden in Petersburg sechs beim geplanten Bombenattentate theilnehmende Studenten gehängt; 300 Studenten wurden wegen nihilistischer Demonstrationen verhaftet. Die Chefs der Petersburger Polizei, General Plehwe und General Tscherewin, der Chef des Petersburger Gendarmen-Corps, General Orschewski, und der Petersburger Oberpolizeimeister, General Gresser, erhielten von dem vollaufziehenden Comité der Nihilistenpartei per Post Briefe, in welchen ihnen mit dem Tode gedroht wird, falls die Verhaftungen in Petersburg nicht unverzüglich aufhören sollten.

Am 30. v. M. wurde in Schloß Gatschina nächst Petersburg ein neues Attentat gegen den Caren versucht; der Car blieb unverfehrt.

Provinz- und Local-Nachrichten.

(Seine kaiserl. Hoheit Erzherzog Wilhelm) trafen am 28. v. M. Früh mit dem Courirzuge der Südbahn aus Wien zur Inspicirung der Artillerietruppen hier ein. Nach eingekommenem Frühstück begab sich der Erzherzog nach Stein zur Besichtigung der Pulverfabrik, von wo er Nachmittags 4 Uhr zurückkehrte. Sodann stattete derselbe dem Landespräsidenten Baron Winkler und Seiner Excellenz dem FML. Ritter von Keil Besuche ab. Um 6 Uhr fand beim Erzherzog ein Officiersdiner statt und Abends beehrte dieser die Dilettanten-Vorstellung im Casino mit seinem Besuche. Am folgenden Tage inspicierte Erzherzog Wilhelm die Artilleriekaserne, sämtliche Artillerietruppen und die Artillerie-Equitation; Mittags um ein Uhr fand bei demselben ein Dejeuner statt, zu dem nur Officiere der Artillerie geladen waren, und Abends um 7 Uhr ein großes Diner, dem auch Landespräsident Baron Winkler und FML. Ritter von Keil bewohnten. Die Abreise des Erzherzogs erfolgte um Mitternacht mit dem Courirzuge.

(Casinoverein.) Der Casinoverein schloß die Reihe der Unterhaltungsabende der ablaufenden Saison, die in jedem Betracht als eine höchst lebhaft und gelungene bezeichnet werden darf, mit dem am 28. v. M. stattgehabten Dilettanten-Theater in besonders glänzender Weise ab. Wie in früheren Jahren wurde zwar auch dießmal der Vorstellung schon im Vorhinein ein großes Interesse entgegengebracht; dasselbe steigerte sich aber — begreiflicher Weise in außerordentlichem Maße, als es im Laufe des Tages bekannt wurde, daß Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Wilhelm, der sich aus Anlaß einer Truppeninspicirung in unserer Stadt befand, dieselbe durch seinen Besuch auszeichnen werde. Erzherzog Wilhelm, der sich jeden größeren Empfang verboten hatte, erschien pünktlich um halb acht Uhr, der für den Beginn der Vorstellung anberaumten Stunde; er wurde an der mit Blumen und exotischen Gewächsen geschmückten Treppe von der versammelten Direction erwartet, mit einer kurzen Ansprache des Directors ehrfurchtsvoll begrüßt, worin dieser dem Danke und der Freude des Vereines über die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung Ausdruck gab, und hierauf unter den Klängen der Volkshymne in den Saal zu dem für ihn reservirten Ehrenplatze geleitet, indes sich die erlesene und elegante Gesellschaft, welche schon von sieben Uhr an alle Räume dicht gefüllt hatte, zur Begrüßung des illustren Gastes erhob und die Volkshymne stehend anhörte. Der Erzherzog

wohnte der Vorstellung bis zum Schluß bei und sprach sich wiederholt über die Leistungen der mitwirkenden Dilettanten, die schöne Inszenierung, wie auch über die Geräumigkeit und die hübsche Ausstattung des Haustheaters des Casinos in der anerkanntesten Weise aus. Vor Beginn der Vorstellung und in der kurzen Pause während der beiden Stücke hatte eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten aus der Gesellschaft die Ehre, dem Erzherzog vorgestellt zu werden. Nach Schluß des Theaters verweilte derselbe noch einige Minuten, erneuert in der huldvollsten Weise seine Anerkennung über das Gebotene ausdrückend, und verließ hierauf, wie beim Erscheinen nach allen Seiten grüßend, den Saal, während sich das Publikum abermals erhoben hatte. Ueber die interessante Vorstellung selbst, nach welcher später noch durch ein paar Stunden in der animirtesten Weise dem Tanze gehuldigt wurde, berichten wir an anderer Stelle ausführlicher; hier erübrigt uns nur, nochmals den überaus glänzenden Verlauf des ganzen Abends zu constatiren. Der Casinoverein darf auf die außerordentliche Ehre, die ihm durch den Besuch Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Wilhelm widerfuhr, gewiß mit Recht stolz sein und der Abend des 28. März d. J. wird in der Chronik desselben immerdar einen besonders hervorragenden Platz einnehmen.

(Confiscirt.) Die vorige Nummer unseres Blattes ist von der Staatsanwaltschaft wegen eines die Gemeinderathswahlen, beziehungsweise die Wahlenthaltung der deutsch-liberalen Partei behandelnden Artikels abermals mit Beschlagnahme belegt worden. Wir veranstalteten, so schnell als es bei der hier herrschenden, von uns mehrfach gekennzeichneten Proxiz und den Umständen, unter denen unser Blatt erscheinen muß, eben möglich ist, eine zweite Auflage, die leider erst am vorigen Dienstag in die Hände unserer Leser gelangen konnte. Wie bei allen ähnlichen Gelegenheiten müssen wir uns selbstverständlich auch diesmal jeder Kritik der Maßnahme, die uns betroffen, enthalten; das Eine aber dürfen wir doch wohl aussprechen, daß uns seit der langen Reihe von Jahren, in der wir an dieser Stelle die Feder führen, eine Beschlagnahme noch niemals unerwarteter gekommen ist, denn im vorliegenden Falle. Der Artikel, um den es sich handelte, war nicht nur nach unserer innersten Ueberzeugung maßvoll gehalten, sondern er hielt der Natur der Sache nach und den ganz unveränderten Verhältnissen entsprechend ziemlich genau denselben Gedankengang ein, wie die analogen Ausführungen bei den Gemeinderathswahlen der vergangenen Jahre. Wie hätten wir also bei aller Vorsicht und Zurückhaltung, deren wir uns bei jedem Anlasse auf's Höchste befehlen, ahnen können, daß unsere Kennzeichnung der für die deutsch-liberale Partei des Landes dormalen bei öffentlichen Wahlen herrschenden Sachlage diesmal nicht unbeanstandet bleiben werde? Einigermassen überrascht hat es uns, daß die officielle „Laib. Ztg.“, die einige Tage früher begreiflicherweise und richtig erklärte: von einem gewissen Artikel des „Slov. Nar.“ keine Kenntniß haben zu können, nachdem derselbe confiscirt worden sei — auf einmal über den Inhalt des Artikels unterrichtet war, der die Beschlagnahme unserer vorigen Nummer zur Folge hatte. Das amtliche Blatt mußte nämlich zu melden, daß darin „die Gemeinderathswahlen in der uns eigenen Weise besprochen worden seien“, ein Ausspruch, der offenbar nur einen Sinn hat, wenn diesem Blatte der Inhalt des confiscirten Artikels bekannt war. Es kann uns selbstverständlich nicht heifallen, über die sachliche Berechtigung des Ausspruches des Amtsblattes auch nur einen Moment in eine Erörterung einzulassen, abgesehen davon, daß dieß, da es sich um einen mit Beschlagnahme belegten Aufsatz handelt, auch unzulässig wäre; aber sehr auffallend bleibt es, wie

gesagt, daß die „Laib. Ztg.“ gerade bei unserem Blatte vom Inhalte confiscirter Artikel — auf welche Weise, können wir natürlich nicht wissen — Kenntniß bekommt. Wenn die „Laib. Ztg.“ bei diesem Anlasse in gewohnter liebenswürdiger Weise auch unserer „keineswegs imponirenden Auflage“ gedenkt, so möchten wir doch wissen, wie hoch wohl deren Auflage sich belaufen würde, wenn es kein officiellcs Organ wäre, keine amtlichen Verkündigungen enthielte, nicht nothgedrungen von so vielen Aemtern und Privaten ob dieser Umstände gehalten werden müßte und auf seine eigenen publicistischen Leistungen angewiesen wäre!

(Personalnachrichten.) Dem Director der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt, Herrn Sanitätsrath Dr. Moriz Gauster wurde in Anerkennung seines erspriechlichen Wirkens auf dem Gebiete der Psychiatrie und öffentlichen Gesundheitspflege der Titel eines Regierungsrathes verliehen. — Der Claviervirtuose Herr Alfred Grünfeld wurde zum Kammer-Pianisten und sein Bruder Heinrich Grünfeld zum Kammer-Cellisten des deutschen Kronprinzen ernannt. — Der Finanzprocurators-Concipient Herr Dr. Johann Mraz wurde zum provisorischen Finanz-Concipisten ernannt.

(Die Gemeinderathswahlen) vollzogen sich in dieser Woche, wie dieß vorauszu sehen war, unter äußerst schwacher Bctheiligung. Die vom slovenischen Wahlcomité vorgeschlagenen Candidaten wurden, nachdem die Wahlenthaltung seitens der deutsch-liberalen Partei eine vollständige war, natürlicher Weise sämmtlich und zwar mit der überwiegenden Mehrzahl der abgegebenen Stimmen gewählt.

(Sterbefall.) Am 30. v. M. starb in Laibach nach langer schwerer Krankheit der Brauerei- und Realitätenbesitzer Herr Johann Perles im Alter von 70 Jahren.

(Deutscher Böhmerwaldbund.) Die dießjährige Jahres-Hauptversammlung der Bundesgruppe „Laibach“ findet heute Samstag den 2. d. M. Abends 9 Uhr im Clubzimmer des Casino's statt, und werden die Mitglieder ersucht, rechtzeitig zu erscheinen. — Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstandes. 2. Allfällige Anträge. 3. Neuwahl des Vorstandes.

(Ueber einen Act selbster Rohheit) wird uns von vertrauenswürdiger Seite bei Schluß des Blattes Folgendes berichtet: In der Nacht vom 28. auf den 29. v. M. zwischen ein und zwei Uhr wurden in der Wohnung des Prof. R. die Fenster eingeschlagen und zwar wurden die Steine mit solcher Macht geschleudert, daß die Glassplitter die Wiege des ein halbes Jahr alten Kindes und das Bett des achtjährigen Knaben vollkommen bedeckten. Beide Kinder waren in größter Gefahr, da der eine der geschleuderten Steine fast $\frac{3}{4}$ Kilo schwer war; die beiden anderen kleinen trafen sogar den Knaben, zum Glück aber wurde die Wucht des Wurfs durch die Bettdecke gemindert, obgleich trotzdem Spuren sichtbar blieben. Dieser Vorfall, auf deren Details wir eventuell noch zurückkommen, fordert in der That die stärkste Verurtheilung heraus und man sollte glauben, daß derselbe unverzüglich zum Gegenstande der strengsten Untersuchung gemacht werden wird.

(Ein Vortrag) des Herrn Franz Kraus aus Wien, Vicepräsidenten der Section für Höhlenkunde des österreichischen Touristenclubs, „Ueber die vorjährigen Höhlenforschungen des Herrn Wilhelm Putik zwischen Planina und Loitsch behufs Ableitung der Hochwässer des Maninatales“ findet morgen Sonntag den 3. April d. J., um 11 Uhr Vormittags im Lesezimmer des Rudolfinums (Hochparterre links) statt. Da dem Vortragenden ein reiches Materiale von Zeichnungen, Plänen und Originalaufnahmen zu Gebote steht, so ist den

Freunden der Vaterlandskunde, an welche hiemit die Einladung zum zahlreichen Erscheinen ergeht, Gelegenheit geboten, sich über den jetzigen Stand der Grottenforschung in Krain eingehend zu informiren.

(Concerte.) Der dritte Kammermusik-Abend versammelte am vergangenen Sonntage ein verhältnißmäßig sehr zahlreiches Publikum. Das Programm brachte für Liebhaber jeden Genre's eine Gabe und war auch in der Reihenfolge der Nummern sehr glücklich zusammengestellt. Rubinstein's beliebte Sonate für Klavier und Violine op. 13 G-dur, eröffnete die Reihe. Gespielt von den Herren Zöhner und Gerstner, welch' Letzterer, wie man zu sagen pflegt, einen besonders „guten Tag“ zu haben schien, gelangte die geistreiche Composition zu vollstem Erfolge. Besonders der erste und der letzte Satz mit ihrer schwungvollen Steigerung sind von hinreißender Wirkung. Doch fehlen auch hier, wie so häufig bei Rubinstein, nicht Stellen, welchen eine gewisse Trockenheit, man möchte sagen, Leerhaftigkeit anhaftet. Es ist, als wenn der Strom der Begeisterung versiegt und die nüchterne Theorie die Lücke abkühlend ausfüllen soll. Doch wollen wir zugeben, daß dieser Eindruck vielleicht nur subjectiv sein mag. Auf Rubinstein folgte eines der reizendsten Anfangswerke Beethoven's, Serenade op. 8. für Violine, Violoncell und Viola. Für dieselbe gilt alles, was man von ersten Neußerungen des Genius sagen kann. Die Composition steht natürlich nicht auf der Höhe der späteren, doch wirkt sie durch Ursprünglichkeit und durch einen Humor, der dem großen Beethoven im Kampfe mit dem grausamen Schicksale später abhanden kam. Den Herren Gerstner, Luka und Moravec gebührt für die exacte Durchführung und das prächtige Zusammenspiel besonderes Lob. Am Schluß folgte Rheinberger's Quartett für Klavier, Violine, Viola und Violoncell, op. 38 Es-dur, eine moderne, sehr effectvolle, fesselnde Composition. Für solche, die es interessirt und noch nicht gehört haben, sei beigefügt, daß Rheinberger auch zu jenen Wunderkindern gehörte, von denen eines uns morgen mit seinem Besuche beehren soll. Rheinberger ist 1839 in Baduz geboren und soll schon im Alter von 7 Jahren an der Kirche daselbst eine wirkliche Anstellung als Organist erhalten haben. Im Jahre 1847, also mit 8 Jahren, componirte er eine Messe mit Orgelbegleitung, die thatächlich in der Kirche seines Geburtsortes zur Aufführung kam. Er erfüllte aber auch die Erwartungen, die man an seine Begabungen knüpfte, in einem Maße, wie leider nicht viele Wunderkinder. — Das vierte Concert der philharm. Gesellschaft findet unter Mitwirkung des sechsjährigen Violinvirtuosen Ludwig Petschko morgen Sonntag den 3. April d. J., Abends 7 Uhr, im landschaftl. Redoutensaale mit folgendem Programme statt: 1. Ch. W. v. Gluck: Overture zur Oper „Iphigenie in Aulis“ mit dem Richard Wagner'schen Schluß, für Orchester. 2. W. A. Mozart: Allegro alla Turca, für die Violine mit Klavierbegleitung, gespielt von Ludwig Petschko. 3. Rob. Volkmann: Serenade (Nr. 3. D-moll) für Streichinstrumente. (Auf vielseitigen Wunsch.) 4. S. Tempia: Phantasie aus der Oper „Der Maskenball“ von Verdi, für Violine mit Klavierbegleitung, gespielt von Ludwig Petschko. 5. W. A. Mozart: Symphonie in G-moll für Orchester. a) Allegro molto; b) Andante; c) Menuetto; d) Finale Allegro assai. — Das Concert Wilhelmj, das neulich in einer Weise zur Absage gelangte, dem eine gewisse Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum nicht abgesprochen werden kann, soll nun definitiv übermorgen Montag den 4. d. M. mit dem von uns bereits mitgetheilten Programme statthaben.

(Die Errichtung slovenischer Parallellassen) an den Gymnasien in Marburg, Gills, Görz und Pifino gehört ebenfalls zu

den stehenden Wünschen der Slovenen auf dem Gebiete des Unterrichtes, ohne daß es bis jetzt glücklicherweise zur Inangriffnahme der Slovenisirung der fraglichen Anstalten gekommen wäre. Auch heuer wurde wieder eine ähnliche Resolution im Budgetausschusse angenommen. Minister Gautsch gedachte hiebei auch der viel besprochenen Sendung des Ministerialrathes Wolf nach Laibach und erklärte, „daß dessen Bericht nicht ungünstig gelautet habe, daß aber jedenfalls über die fragliche Organisation noch weitere Erfahrungen zu sammeln seien, daß er die Sache im Auge behalten und bestrebt sein werde, den thatsächlichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.“ Wer es weiß, wie vorsichtig sich heutzutage ein Unterrichtsminister in derlei Punkten, welche die nationale Eigenliebe betreffen, ausdrücken muß, der wird aus den obigen Bemerkungen des Herrn v. Gautsch wohl schwerlich eine Vorliebe desselben für slovenische Parallelcassen an Mittelschulen herauslesen. Im Interesse des Unterrichtes und der Wissenschaft bleibt nur zu hoffen, daß sich der Unterrichtsminister in Sachen der Slovenisirung der Mittelschulen zu keinen weiteren Schritten werde drängen lassen und daß es bei den bisherigen zweifelhaften Experimenten in Krain sein Bewenden haben wird.

— (Kwizda's Restitutionsfluid). Wie wir seinerzeit mitgetheilt haben, wurde das vom k. k. österr. und königl. rumänischen Hoflieferanten Herrn Franz Joh. Kwizda in Korneuburg erzeugte Kwizda'sche Restitutionsfluid im Orient mit außerordentlichem Erfolge in Anwendung gebracht, welcher Umstand in Anbetracht der ungemein großen Sorgfalt, die in diesen Ländern der Pferdezucht zugewendet wird, den Werth dieses Erzeugnisses genügend kennzeichnet.

Aus dem Casino-Vereine.

(Lebende Bilder. — Dilettanten-Theater.)

Der Casinoverein, als der erste gefellige Verein Laibachs und der Mittelpunkt der besten Gesellschaft der Stadt, nimmt wohl allezeit in unserem socialen Verkehre einen besonders ausgezeichneten Platz ein; heuer jedoch, als wir bedauerlicher Weise in der zweiten Hälfte der eben ihrem Ende zugehenden Winterseason von dem Theater, als einem bestehenden Factor im öffentlichen Leben der Stadt nicht mehr reden konnten, war ihm plötzlich eine bedeutend erhöhte Aufgabe zugefallen. Es galt, nach Möglichkeit einen Ersatz für das so plötzlich entfallene Theatervergnügen zu schaffen und durch gefellige und künstlerische Genüsse anderer Art Anregung und Bewegung in unser sociales Dasein zu bringen. Man muß gestehen, daß der Verein die ihm gewordene Aufgabe mit Eifer und Umsicht erfaßt und in einer Weise gelöst hat, die seitens der Mitglieder nur mit aufrichtiger Dankbarkeit anerkannt werden kann. Das abwechslungsreiche Programm an Vereinsunterhaltungen, das zur Abwicklung gelangte und bei dem das Vergnügen, nicht minder aber auch das künstlerische und belehrende Element volle Berücksichtigung fand, dürfte nicht leicht von einem ähnlichen Vereine innerhalb einer Saison geboten werden, und wir dürfen wohl mit Zuversicht annehmen, daß die heuer innerhalb der Räume des Vereines verbrachten Abende den Mitgliedern noch lange Zeit in der lebhaftesten und angenehmsten Erinnerung bleiben werden. Wir wünschten zwar nichts aufrichtiger, als daß bereits der nächste Spätherbst wieder ein Theater in unserer Stadt entstanden sähe, allein wie sich die Dinge derzeit anlassen, ist dazu wohl die geringste Aussicht vorhanden. Unter solchen Umständen dürfte dem Casinoverein auch im kommenden Winter von Neuem die Bestimmung zufallen, für die Entfaltung und Belebung des gefelligen Verkehrs in erster Reihe Sorge zu tragen. Wir zweifeln nicht, daß ihm dieß mit gleichem Geschick und gleichem Erfolge gelingen werde, wie es heuer der Fall war, wo mitunter so

genüßreiche Abende geboten wurden, wie solche sonst nur in Städten höheren Ranges, wo für derlei Arrangements in jeder Richtung ungleich vermehrte Kräfte zu Gebote stehen, zu Stande gebracht werden. Wir denken hiebei vornehmlich an die vor kurzem vorgeführte Darstellung lebender Bilder, denen wir noch eine etwas eingehendere, wohlverdiente Würdigung schulden, und an das am vorigen Montag stattgehabte Dilettanten-Theater.

Die Vorführung lebender Bilder darf ohne Zweifel nicht nur zu den feinsten gefelligen, sondern bereits zu den wahrhaft künstlerisch anregenden Unternehmungen gezählt werden. Es ließe sich un schwer fast ein cultur- und kunsthistorischer Essay darüber schreiben, welche Rolle solche Darstellungen durch Jahrhunderte bei den verschiedensten festlichen Gelegenheiten gespielt haben, was an Reichthum, Pracht und künstlerischem Geschmack dabei je nach der Verschiedenheit und den Ansprüchen des Zeitalters aufgeboten wurde; allein zu solchen Excursionen dürfen wir uns nicht verleiten lassen, sie führten uns von dem bescheidenen Zwecke dieser Zeilen gar zu weit ab. Unter allen Umständen steht es aber fest, daß lebende Bilder, sollen dieselben die volle Wirkung machen, einen großen Aufwand an künstlerischen und technischen Mitteln mannigfacher Art erfordern und daß hiebei das Zusammenwirken verschiedener Factoren erforderlich ist, die namentlich in einer kleinen Stadt nicht leicht zu finden sind. Wer dieß erwägt, wird erst richtig beurtheilen, welche Leistung darin gelegen war, sechs lebende Bilder an einem Abende zur Vorführung zu bringen, von denen selbst bei strengerer Beurtheilung alle als gelungen, einige darunter jedoch geradezu als vollendet bezeichnet werden konnten.

Schon die Auswahl der Bilder dürfte als eine sehr glückliche bezeichnet werden; die verschiedenartigsten Sujets, Costüme, Arrangements und Effecte kamen hiebei zur Geltung. Den Anfang machten zwei Bilder ländlichen Charakters nach packenden Vorwürfen Franz Defregger's. Der Vorhang theilte sich und vor uns stand vorerst die trauliche Gruppe des „Zitherspielers“ in packender Natürlichkeit. Eine echte Alpenhütte, zwei reizende Mnerinnen, die eine in köstlicher Unbefangenheit dreinschauend, die andere sinnig und betrachtend, der wettergebräunte Zitherspieler, dem sonst wohl das Wildern ein lieberes Handwerk bildet — alles vereinte sich zu einem wahrhaft gemüthlichen Gesamteindrucke. Als die Bühne zum zweiten Mal sichtbar wurde, da sahen wir eine gar anheimelnde Wirthshausstube. Um den großen Tisch saß eine Reihe von Bauerngestalten voll Kraft und echten Humors; sie betrachteten mit etwas Respekt und noch mehr Ergöhen den Stadtherrn am Ende des Tisches, den „Salonticoler“, dem trotz allen Selbstbewußtseins in seinem ungewohnten Bergcostüme und dieser urwüchsigem Gesellschaft fast etwas bange wurde, zumal wenn er nach den prächtigen Diaradsln hinüber lugte, die ihn gar ungenirt auf's Korn genommen hatten; es waren aber auch zwei Mädeln, die sich sehen lassen konnten; die eine lachte in die Welt hinein so munter und verschmigt, daß Meister Defregger selbst seine Freude daran gehabt hatte. Das ganze Bild war voll wahrer Heiterkeit und fröhlichen Behagens, es wehte einem förmlich frische Tiroler Bergluft entgegen. Mit einer kühnen Wandlung entrückte uns das dritte Bild der derben Natürlichkeit, um uns in das Reich der Phantasie und des dichterischen Zaubers zu versetzen. Die poetische Erscheinung des „Mädchens aus der Fremde“ (nach M. Weislag) stand vor uns: eine schöne lichtumflößene Mädchengestalt, die mit ihrem Liebreiz nicht nur das hübsche Paar in ihrer Nähe, zumal die holde und anmuthige Braut und die reizenden Kinder, denen allen sie ihre duftenden Gaben spendete, sondern gewiß auch die Zuschauer völlig ge-

fangen nahm. Ueber allen Gestalten lag es wie ein verklärer Schimmer und es war ordentlich eine gehobene Stimmung, in der mit diesem Bilde, das uns eine der herrlichsten Schöpfungen unseres Lieblingsdichters in so fesselnder Weise vor Augen stellte, die erste Abtheilung abschloß.

Eine völlig veränderte Scene und völlig veränderte Eindrücke brachte nun in glücklicher Abwechslung der Beginn der zweiten Abtheilung, ein Rococco-Bild „Der Damenarzt“ (nach F. Sonderland). Wir befinden uns eben im Garten, wo Mama, eben von einer Krankheit genesen, noch im Lehastuhl sitzend und neben sich noch allerlei Medicinfläschchen, offenbar das erste Mal wieder frische Luft athmet und sich an der herrlichen Natur entzückt; zum Glücke kann die Krankheit keine zu schwere gewesen sein, denn die Patientin sieht schon wieder prächtig aus, ja sagen wir es aufrichtig, so hübsch und blühend, daß es am Ende gar nicht die Mama, sondern höchstens eine Tante des reizenden jungen Mädchens ist, der zweiten Frauengestalt am Bilde. Die dritte Person ist der junge Hausarzt; er thut pflichtgemäß dergleichen, als ob er seiner Patientin nach allen Regeln der Kunst den Puls greife, aber mit Herz und Auge ist er ganz wo anders, er küßt hinter dem Rücken dem liebevollen Töchterchen oder Nichten entzückt die Hand, mit der er offenbar während Mama's Unwohlsein bereits einig geworden ist. Eine gewisse Zierlichkeit und eine Art intimen Reizes kam bei dieser Gruppe zum gelungensten Ausdrucke, wozu das stets überaus ansprechende Rocococostüm gewiß ebenfalls sehr viel beitrug. Durchaus eigenartig war das folgende, das vorlegte Bild. Wer das Glück hatte, Kaulbach's „Lautenschlägerin“ im Original zu sehen, dem blieb dieß Mädchen mit dem sehnsüchtig träumerischen Blicke, das, nachlässig eine Laute in ihren Händen haltend, einsam und weltvergessen, sinnend in die Weite schaut, gewiß lebhaft im Gedächtnisse. Und wie es der Maler gedacht und gestaltet, so trat uns das Bild auch hier entgegen. Von der dunklen Wand hob sich dasselbe im prächtigen Goldrahmen mit glänzender Wirkung ab. Die betreffende junge Dame schien wie prädestinirt zur Darstellung dieser Gestalt; in Haltung, Gesichtsausdruck und Blick glaubte man das Original vor sich zu sehen und der Eindruck, den das Bild machte, war nicht bloß ein frap-pirender, sondern ein künstlerisch anregender und mächtig wirkender. Den Schluß des Cycles bildete eine Scene aus Göthe's Torquato Tasso (1. Act, 3. Auftritt), ein Bild von vornehmerm Geschnade und edler Haltung. Die Herzogin, eine schöne Frauener-scheinung mit herrlichem, goldblondem Haar, voll Hoheit und Amuth, in prunkvollem Kleide aus weißem Atlas und Goldbrocat, ihr zur Linken die Gräfin Sanvitale, eine fesselnde weibliche Gestalt mit dunklem Haar und lebhaft ansprechenden ausdrucksvollen Zügen, in prächtigem, blau und rosafarbigem Atlasgewande, zur Rechten die markige Figur des Herzogs in reichstem Costüme aus dunkelrothem Sammt und vor ihm kniend Torquato Tasso, eine echte Poetengestalt, in schwarzen Sammt und Atlas gekleidet, voll Glück und Erwartung, um sich von der Herzogin für sein soeben vollendetes in die Hände des Herzogs gelegtes Meisterwerk, „Das befreite Jerusalem“, den Lorbeerkranz auf's Haupt setzen zu lassen. Die ganze Gruppe war in wahrhaft künstlerischer Weise zusammengestellt, zudem die Scene mit großen lebenden Pflanzen in der glücklichsten Weise arrangirt, und dergestalt die Gesamtwirkung eine wahrhaft harmonische, dabei aber doch ungemein effectvolle.

Mit dieser Tasso-Scene schloß die Darstellung der lebenden Bilder in der würdigsten Weise; aber Alle, die dabei in der einen oder anderen Richtung mitgewirkt, dürfen das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, etwas wirklich außergewöhnlich Anziehendes

und Gelingen geschaffen zu haben. In einer Beziehung hatten es freilich mindestens die Arrangements der Bilder, so schwierig auch der sonstige künstlerische und technische Beihelf zu beschaffen sein mochte, besonders leicht: sie hatten eine Reihe der schönsten und lieblichsten Frauen und Mädchen für dieselben zur Verfügung, ohne Zweifel das allererste Erforderniß, um wirkungsvolle lebende Bilder zusammenzustellen, Frauen und Mädchen, die überdies auch ein vorzügliches Verständniß für die übernommene Aufgabe und einen außerordentlichen Geschmack in den Toiletten und Costümen der verschiedensten Art entwickelten und so in der verschiedensten Beziehung zur Vollendung des Ganzen das Wesentlichste beitrugen.

In ihrer Art auf der gleichen Höhe mit der Vorführung der lebenden Bilder stand die jüngste Dilettantenvorstellung. Das Publikum des Casinovereines ist in den letzten Jahren durch derartige Vorstellungen, die das gewöhnliche Niveau von Liebhabertheatern entschieden überragten, einigermaßen verwöhnt worden und es liegt bereits ein entschiedenes, wenngleich wohl begründetes Lob darin, wenn wir es im vorhinein aussprechen, daß die Vorstellung vom letzten Montag sich den vorausgegangenen ebenbürtig anreichte. Wie wohl meist bei solchen Gelegenheiten gelangten auch diesmal zwei Einacter zur Aufführung, der eine: „Mein Stern“ von Scribe, zwar schon älteren Ursprungs, aber unserer Wissens für das hiesige Publikum neu, das andere: „Die Briefe“ von Franz Huemer, eine erst vor wenigen Wochen erschienene Arbeit.

Das erstgenannte Stück, ein ungemein amüsantes Lustspiel, verräth in seiner geschickten und wirkungsvollen Machart durchwegs die kundige und geübte Hand des Meisters des französischen Intriguenspiels. Die Handlung ist in Kürze folgende: Eduard von Ancenis und von Paimpol sind zwei vollkommene Gegensätze. Während dieser stets alles auf's reichste überlegt, aber vor lauter Ueberlegung niemals zu einem Entschlusse oder mindestens niemals rechtzeitig zu einem solchen kommt, überläßt sein Freund Ancenis alles dem blinden Zufalle, aber er folgt, wie er sich ausdrückt: seinem Sterne und wandert wohlgerathen zu Fuße durch die Welt. Ob er links oder rechts gehen, dieß thun oder jenes lassen soll, er läßt den Zufall, seinen Stern entscheiden, er wirft eine Münze und Kopf oder Wappen treffen die Entscheidung. So führt Ancenis' Stern ihn auf einem Wanderzuge in der Bretagne auch in das Haus seines Onkels Kerbenec, den er und der ihn nicht kennt, mit dem jedoch sein Vater seit langem in einen löstspieligen Proceß verwickelt ist, der beide Familien schon Jahre hindurch in Zwietracht auseinander hält. Im Hause des Onkels trifft Ancenis dessen Tochter Hortense, die ihn unbekannter Weise schon früher einmal auf einem Balle entzückt hatte, und seinen Jugendfreund Paimpol, der nach zweijähriger Ueberlegung eben im Begriffe steht, um Hortense's Hand anzuhalten. Von Ancenis' einschmeichelndem Wesen gefesselt und durch das kluge Töchterchen mürbe gemacht, schlägt Kerbenec seinem Neffen vor, den Proceß durch eine Familienheirat zu beenden und so die Familie zu versöhnen. Ancenis, der in diesem Momente Hortense noch nicht gesehen und als seine alte Bekanntschaft erkannt, überdies durch Paimpol eine ungünstige Schilderung von ihr erhalten hatte, überläßt die Entscheidung abermals seinem Stern, dießmal in Form eines reizenden Kammermädchens, dem er zwei Briefe — einen zustimmenden und einen absagenden — an den Onkel mit der Weisung übergibt, ganz nach Belieben den einen oder den andern abzugeben. Als nun Ancenis in Hortense seine Angebetete vom Balle her erkannte, entschließt er sich natürlich sofort zur Heirat, überwirft sich in der Geschwindigkeit mit seinem nunmehrigen Nebenbuhler Paimpol und ist außer sich, als er nach

allerlei, seine Ungeduld auf's Höchste spannenden Zwischenfällen von Josseline endlich erfährt, daß der Onkel, der darüber natürlich auf's Höchste erzürnt ist und den Proceß auf's Aeußerste weiterführen will, den Absagebrief erhalten hat. Allein ein geschicktes Changement der Briefe durch Hortense rettet noch Alles; Kerbenec wird, halb mit Wissen und Willen, ein wenig hinter das Licht geführt, ihm weiß gemacht, daß er den unrichtigen Brief gelesen habe, und so löst sich absichtlich alles in Wohlgefallen auf. Kerbenec gibt seinen Segen zur Heirat und der im Grunde herzengute Paimpol, der mit seinem ewigen Ueberlegen im Uebrigen das Nachsehen hat, wird noch eingeladen, Trauzeuge zu sein, Josseline aber behält den Anspruch auf ein glänzendes Hochzeitsgeschenk Ancenis' bei ihrer Vermählung mit ihrem geliebten, aber furchtbar eifersüchtigen Peter.

Die Aufführung des Stückes war eine vorzügliche. Ancenis und Paimpol, die beiden Gegensätze, fanden äußerst wirkungsvolle Darsteller. Ancenis, bei dem schon die äußerliche Bewältigung seiner außerordentlich umfangreichen Rolle eine sehr schwierige Aufgabe war, führte dieselbe gewandt und verständnißvoll durch; bewegte sich mit einer Sicherheit auf der Bühne, als wäre er mit den Brettern, die die Welt bedeuten, schon seit Langem vertraut und erzielte für seine in jeder Hinsicht vortreffliche Leistung einen wahrhaft durchschlagenden Erfolg, an dem in vollem Maße auch sein Freund Paimpol participirte, dessen trockener Humor und dessen dem Charakter der Rolle durchwegs entsprechende Auffassung an manchen Stellen von geradezu drastischer Wirkung waren. Onkel Kerbenec war in den Händen eines Darstellers, der als eine bewährte schauspielerische Kraft des Casino-Theaters seit Langem ein ausgezeichnetes Renommée genießt; auch dießmal spielte er den fahlköpfigen, aufbrausenden und trotzdem seelenguten Bretonen mit überlegenem Verständniß und fein abgewogener Charakteristik, so daß ein ungewöhnlicher Effect nicht ausbleiben konnte. Last not least waren auch die Damenrollen in den allerbesten Händen. Hortense war eine ebenso liebenswürdige als kluge Tochter Kerbenec's; schallhaft, heiter und doch im entscheidenden Momente gefühlswarme Töne anschlagend, dabei besonders auch im Spiele durchdacht und obwohl ängstlich, gewann Hortense nicht bloß das Herz Ancenis', sondern auch in ungewöhnlichem Maße die Zufriedenheit der Zuhörer. Voll Leben und Humor wurde die köstliche Partie der Kammerzofe Josseline gespielt. Mit Verständniß und Feinheit den Vortrag pointirend, sicher und lebhaft im Spiele, die Rolle durch eine Reihe charakteristischer Details auf's Wirksamste ausgestaltend, bewährte sich Josseline nach jeder Richtung hin als eine außerordentlich begabte und ausgezeichnete Darstellerin, die eine in der That exquisite Leistung bot. Wenn wir noch beifügen, daß auch das Ensemble durchwegs ein sehr gerundetes war, so ist es wohl erklärlich, daß die Aufführung des Stückes, wie schon erwähnt, in jedem Betrachte als eine vortreffliche bezeichnet werden darf.

Es war eine sehr glückliche Wahl, auf ein wie „Mein Stern“ ein solches wie „Die Briefe“ folgen zu lassen. Ersteres weist eine für einen Einacter verhältnißmäßig reich gegliederte Handlung, entwickelte Charaktere und durchgearbeitete Situationen auf und ist zudem von beträchtlicher Ausdehnung, indeß das Lustspiel „Die Briefe“, an und für sich schon sehr kurz, eigentlich nur wie eine fein und skizzenhaft hingeworfene Federzeichnung sich ausnimmt. Von einer tiefergehenden Entwicklung ist da keine Rede, sondern der Reiz des Stückes liegt nur in dem meisterhaft getroffenen Conversationston, der es durchzieht, in dem geistprühenden Dialoge und in den scharfpointirten, jeden Moment eine neue espritvolle Wendung hervorkehrenden Neben. Alles das bedarf aber der gewandtesten Auffassung und

Wiedergabe, um die entsprechende Wirkung zu erzielen.

Mit den „Briefen“ hat es sein Bewandniß. Ihr Empfänger war der junge Graf Oswald Wolfstein. Von Jugend auf zum Gatten für Comtesse Gertha bestimmt, hat er doch, Jahre lang auf Reisen, diese seit ihrer Kindheit nicht gesehen, wohl aber in späteren Jahren mit ihr correspondirt und sich in Folge des gedankenvollen und entzückenden Inhaltes der vermeintlich von Gertha herrührenden Briefe auf's Höchste in diese verliebt. Die Briefe waren aber von dieser nur abgeschrieben und sie rührten eigentlich von Comtesse Franziska, Gertha's Tante, her, der ein Baron Thoren vor mehreren Jahren den Hof gemacht, dann aber ihre Cousine geheiratet, jedoch bald Witwer geworden war, indeß Franziska nach wie vor in treuer Liebe an ihm hing. Als nun Graf Wolfstein heimkehrt, in welchem Momente das Stück beginnt, da muß begreiflicher Weise die fatale Geschichte mit den abgeschriebenen Briefen an das Tageslicht kommen und hieraus entwickelt sich eine Reihe fesselnder Scenen zwischen den genannten vier Personen, wobei wir nicht nur den, wie schon angedeutet, knappen und schlagfertigen Dialog, sondern eben so sehr das Geschick und die Art zu bewundern Gelegenheit haben, in der eine Reihe interessanter Probleme, wie das der rein geistigen Liebe, der Dauerhaftigkeit einer Jugendliebe u. a. zwar nur flüchtig, aber in höchst geistvoller Weise gestreift werden. Zum Schluß werden natürlich beide Paare einig. Graf Wolfstein heiratet Gertha „auch wenn sie gar nicht schreiben könnte“ und Baron Thoren seine Jugendliebe, Gräfin Franziska, „weil sie ein wenig schreiben kann“.

Schon aus Gesagtem geht hervor, daß dieses Stück, was man sagt, gespielt sein will und an die Darsteller große Anforderungen stellt, denen dieselben aber, wie wir gleich constatiren wollen, in ganzem Maße gerecht wurden. Die Rolle der Gräfin Franziska fordert die Begabung der Darstellerin nach zwei Seiten heraus. Im Beginne muß dieselbe den feinen, ungezwungenen Conversationston einer Dame der großen Welt fließend beherrschen, im weiteren Verlaufe steigert sich dieselbe zu einem tiefsten Tone und an manchen Stellen erhebt sie sich bis zur Leidenschaft, bis zur vollen dramatischen Höhe. Es wird nicht allzu viele Dilettantinnen geben, die eine solche Aufgabe zu lösen vermöchten, der Darstellerin der Franziska aber gelang dieß in der entschiedensten Weise. Sie beherrschte die Rolle nach der einen wie nach der anderen Seite vollständig; sie entzückte ebenso sehr im Anfang durch ihre sichere, fließende Redeweise und ihr distinguirtes Auftreten, als wie sie später durch die Kraft des dramatischen Ausdrucks und durch die Vollendung ihres Spieles fesselte. Alles in Allem war es eine kleine Meisterleistung. Auch die Partie der Comtesse Gertha ist eine nichts weniger als leichte. Sie verlangt oft plötzlichen Umschlag der Stimmung und des Ausdrucks, feine Abstufung des Vortrags, rasch wechselnde Geberden und ein lebhaftes Mienenspiel, und die neuliche Gertha, wesentlich auch unterstützt durch ein sehr modulationsfähiges Organ, verstand es in der That, allen diesen Anforderungen vollauf gerecht zu werden, und so eine überaus anerkenntniswerthe und anziehende Leistung zu bieten, sei es, daß sie halb unbewußt, halb simulirend in Ohnmacht zu fallen oder kämpfend zwischen Aerger und Entsagung das schwere Geständniß abzulegen hatte, daß sie das Herz ihres Oswald mit Briefen erobert hatte, die dem Kopfe der Tante entsprungen waren. Ein ebenbürtiger Partner der Gräfin Franziska war Baron von Thoren. Sein Darsteller spielte den nur äußerlich blasirten, in Wahrheit aber von echter Lebensfreude und wahrem Gefühle durchdrungenen Freiherrn mit vollendeter Sicherheit und Noblesse, gleich gewandt in Spiel und Rede, den überlegenen Ton des er-

Eingelendet.

Der billige Preis hat sie Allen zugänglich gemacht und unter Anderem auch diesem Umstande verdanken die Apotheker **R. Brandt's Schweizerpillen** ihre heutige Beliebtheit als Haus- und Heilmittel bei Störungen der Verdauung und Ernährung. Erhältlich à Schachtel 70 fr. in den Apotheken. (2241)

Ignatz Bloch in Brünn,

Ferdinandsgasse Nr. 41,
versendet mit Nachnahme und tauscht nicht
Convenirendes ohne Anstand um. (2257)

Sonnenschirme. 1 St. Cloth-Sonnensch. fl. 1.— 1 St. Seide-Verantersch. fl. 1.75 1 St. Atlas-Sonnenschirm, ge- füttert fl. 3.25, fl. 4. 5. 7. 1 St. Brocat-Sonnenschirm, Seide mit Spitzen fl. 3.— 1 St. Seiden-Regensch. fl. 3.—	Sacktücher gesäumt mit farbigen Borden, 1 Dtz. für Herren fl. 1.20 1 Dtz. für Damen fl. 1.— 1 Dtz. Leinen-Sack- tücher . . . fl. 2.50
1 St. Damast-Gradl, 23 Meter lang, fl. 3.50.	1 Stück Chiffon, 23 Meter lang . . . fl. 4.50
Tischtücher in allen Farben, 3 Stück % groß . . . fl. 3.— 3 " % " . . . fl. 4.50	Servietten. weiß, prächtige Muster, 6 Stück % in Quadrat fl. 1.50 6 Stück Kaffee-Servietten 60 fr.
1 Stück Oxford, 23 Meter lang . . . fl. 5.—	10 Meter Creton, wascht neuere Muster, fl. 2.80
Spigen-Vorhänge von 30, 40, 60, 80 fr. 2theilige abgepasste 3/4 Meter lange Spigen-Vorhänge, feinste Muster fl. 3 und fl. 3.50.	1 Netz 6-7 Meter Kamm- garn-Netze, wascht, neuere Dessins auf einen complete Anzug fl. 3
1 Steppdecke, sehr groß, in Qualität fl. 2.80	10 Meter Cachemir in allen Farben, 90 Centimeter breit fl. 4.50
10 Meter Dreidraht grau oder braun . . . fl. 3.50	

Die Herren Wiederverkäufer werden auf mein
Waarenlager besonders aufmerksam gemacht.

Pfandamtliche Lizitation.

Montag den 4. April 1887

werden während der gewöhnlichen Amtsstunden in dem hierortigen Pfand-
amte die im Monate

Jänner 1886

versetzten und seither weder ausgelöst noch umgeschriebenen Pfänder an den
Meistbietenden verkauft.

Mit der krainischen Sparcasse vereinigt Pfandamt.
Laibach, den 28. März 1887. (2289)

Keine Agenten noch Reisende.

Vor Nachahmern unseres Sta-
bifflements warnen wir!

Grösste Ersparniss

Princip:
gut, billig, prompt, reell.

Viele Anerkennungschriften!

Hat Jedermann, der seinen Bedarf in Colonialwaaren, Delicatessen etc. von uns bezieht. Ein Versuch
überzeugt von der Vorzüglichkeit unserer Waare, wobei **keine Gefahr** riskirt ist, da wir nicht
convenirende Waaren anstandslos umtauschen oder das Geld zurückgeben. Es gibt
keinen größeren Treuebeweis. **Neu! Kaffee-Ingredienz.** 1 Deka genügend für
5 Kg. Kaffee gratis zu jeder Kaffee-Sendung, wodurch auch die billigste Sorte großartig schmack-
haft wird.

5 kg. afr. Moecca, nur fl. —	8 Dos. Hummer, ff., à 1 Pfd. nur fl. 4.15
5 Perl-Moecca, stark, ausgiebig . . . 5.10	2 kg. mild ges. Caviar, neu . . . 4.05
5 Cuba, feinst, grün, kräftig . . . 5.20	4 Liter Ia. Jamaica-Rum . . . 4.—
5 Goldjava, hocharomatisch . . . 6.20	4 " feinst alt. Pale Cognac . . . 7.30
5 Perlkaffee, grün, hochfein . . . 6.65	5 Ko. f. Matjes-Heringe . . . 2.55
5 arab. Moecca, verpst., edelst . . . 6.80	5 " Fetherlinge f. 40 St. ca. . . 1.70
	5 " Apfelsinen . . . 1.95
Thee, neuester Ernte, elegant verpackt.	Sprotten, per Kiste 240 St. enth., 1 & . . . 1.45
1 kg. Congo nur fl. 2.50	240 " 2 " . . . 2.40
1 Souchong . . . 3.50	Klippfische, kleine, 4 1/2 fg. netto . . . 2.45
5 f. Tafelreis, vorz. kochend . . . 1.15	große, . . . 2.80
5 Fass russ. Kronsardinen . . . 1.70	Stockfische, größte . . . 3.05
5 marin. Herlinge . . . 2.10	
5 " Ia. Aal in Gelée, . . .	Alles portofrei incl. Verpackung, keine Nachnahmefressen.
5 " bide Stücke . . . 3.85	

Unsfürliche, viele hundert Consumartikell enthaltende Preisliste gratis
und franco. (2143)
Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Versandt, **Hamburg.**

Ebermann's Mundwasser und Zahnpulver.

In Erwägung des unschätzbaren Werthes, welchen die Zähne einerseits als Werkzeuge des Digestions- und Laubbildungs-
Apparates, andererseits als wesentliches Schönheitselement für jeden Menschen besitzen, sowie im Hinblick auf den durch cariose
oder anderweitig erkrankte Zähne veranlaßten qualvollen Zustand in Gestalt der verschiedenen Arten von Zahnschmerz wäre es
wohl überflüssig, sich über die Nothwendigkeit zweckdienlicher Mittel zur Erhaltung gesunder, schöner Zähne eingehender zu ver-
breiten. Unter diesen Mitteln stehen in Bezug auf

Trefflichkeit und Billigkeit

Ebermann's Mundwasser und Zahnpulver

obenan.
Seit dem 40jährigen Bestande von Ebermann's Mundwasser und Zahnpulver haben dieselben eine bemerkenswerthe
Verbreitung in Oesterreich-Ungarn, sowie im Auslande gefunden und bewegt sich der Absatz derselben in aufsteigender Proportion.
Anderer der Gefertigte keinen Augenblick verkennt, daß die vielfache Würdigung seiner Zahnmittel und das erzielte glänzende
Resultat vorwiegend der ausschlaggebenden günstigen Beurtheilung von Seite der ärztlichen Kreise zu verdanken ist, erklärt sich der
Gefertigte gern bereit, jenen Herren Verzeiten, die seine Zahnmittel bisher nicht verucht, Probestellungen zu Versuchswecken
kostenfrei zu gehen zu lassen.

Ebermann's Mundwasser und Zahnpulver wirkt in ausgezeichneter Weise **antimiasma-
tisch und antiseptisch** gegen das Auftreten von **Zahnschmerz** und kann die Anwendung desselben auch bei
bestehenden Zahnschmerzen empfohlen werden. Ist der Zahnschmerz geschwunden, so rath ich, die Zähne täglich mit **meinem**
Mundwasser und Zahnpulver zu reinigen. Geschieht dies und werden meine in der beigegebenen Gebrauch-
Anweisung enthaltenen Directiven gehörig beachtet, so kann ich die Versicherung geben, daß Zähne und Zahnfleisch gesund und
schön erhalten werden und die etwa vorhandenen verschiedenartigen Mund- und Zahnübel, wie: **Schmerz, Entzün-
dungen, Geschwüre, blutendes Zahnfleisch, über Geruch, Lockersein der
Zähne** als Folgen mangelhafter Reinhaltung und Pflege des Mundes und der Zähne, bald **verschwinden** werden.

Zur Vermeidung der Verwechslungen mit häufig vor-
kommenden Fälschungen und Nachahmungen erlaube ich mir
auf die hier reproducirte, gesetzlich deponirte **Schutzmarke** und
den **Korkebrand**, der an dem Korke jedes Fläschchens von Eber-
mann's Mundwasser angebracht ist, aufmerksam zu machen.

Preis 1 Fl. **Ebermann's Mundwasser 30 kr.** 1 Schachtel Eber-
mann's Zahnpulver **30 kr.**

Depôt in Laibach: Ed. Mahr. (2104)
Central-Depôt von Ebermann's Mundwasser und Zahnpulver:
Zahnarzt Med. & Chir. Dr. Ebermann, Prag.

F. Müller's
Zeitungs- und Annoncen-
Bureau in Laibach
besorgt honorarfrei Bränumera-
tionen und Annoncen in Wiener,
Orazer, Triester, Prager u. andern
Blätter.

Tausende Tuchcoupons und Reste

für den Frühjahrs- u.
Sommer-Bedarf verfen-
det zu nachstehenden Preisen
gegen Nachnahme oder Vor-
ansendung des Betrages,
jede **Concurrenz**
schlagend: (2247)

3-10 Meter Anzug- stoff, guter Qualit., genug f. einen com- pletten Herrenanzug	fl. 3.25
3-10 Meter Anzugstoff, feiner modernster Dessins	fl. 4.—
3-10 M. Anzugstoff, feinster modernster Dessins	fl. 6.50
3-10 Meter Anzugstoff, hochfein, modernst	fl. 9.—
2-10 Meter Leber- zieberstoff auf com- pletten Leberzieber, rein Wolle	fl. 3.90
2-10 M. Leberzieber- stoff, modernste Far- ben, fein	fl. 5.80
2-10 Meter Leberzie- berstoff, feinst	fl. 8.—
3-25 Meter schwarzes Tuch, rein Wolle, completten Salenan- zug gebend	fl. 7.75
3-25 Mtr. schwarzes Tuch, feinst	fl. 10.—
6-40 Mtr. Leinenzeug oder Kammgarn, wascht, f. schönst. Sommer-Anzug	fl. 3.—
1 Bianetgilet, schönste Dessins	fl. —.55

D. Wassertrilling,
Tuchhändler in Posko-
witz nächst Brünn.

Waarenhaus Johann Weiss in Brünn

Ferdinandsgasse Nr. 7.

Brüner Sommer-Kamm- garn-Stoffe waschbar, wunderbare Dessins, 60 cm. breit, 1 completer Männer-Anzug garantirt, 7 Met. fl. 3.50.	Brüner Anzug-Stoffe in vorzüglicher Qualität, 135 cm. breit, rein Wolle, 1 completer Männeranzug fl. 5.—.
Echte Rumburger- Webe das Beste für Herren- Wäsche, 1 Stück garantirt 30 Ellen 1/4 breit fl. 8.50.	Hausleinwand echte Römerräder, vorzüglich geeignet für Herren-, Frauen-, Kinder-Wäsche, garantirt 29 Ellen, 1 Stück 1/2 breit fl. 4.50, 1 Stück 1/4 breit fl. 5.75.
Brocat, das Neueste und Elegante für Damenkleider, rein Wolle in allen modernen Farben 15 Meter fl. 5.50 auf ein complete Kleid.	Boston, das Neueste für Damen- Kleider, garantirt laugenschl., in den modernsten Mustern, 1 Kleid 10 Meter fl. 3.—.
Frauen-Hemden aus Kraftleinwand oder Chiffon, complete Größe mit Spitzenbesatz, 6 Stück fl. 3.75.	Damen- Kleider-Stoffe echt franz. Satin mit breiter Vordure, das Neueste und Elegante dieser Saison, 1 complete Kleid 10 Meter fl. 4.—.
Frauen-Schürzen aus Chiffon, Creton, Koblrinen und Orford, rund umher mit Spitzen in modernen Fagons, 6 Stück fl. 2.—.	Chiffon, sehr gute Qualität, vorzüglich geeignet für Herren-, Frauen- und Kinder-Wäsche, 90 cm. breit, garantirt 30 Ellen, 1 Stück fl. 5.50.

Versendet per Post-Nachnahme. (2265)
Muster und Preisblätter gratis und franco.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Franz Müller in Laibach.